

missionsblätter

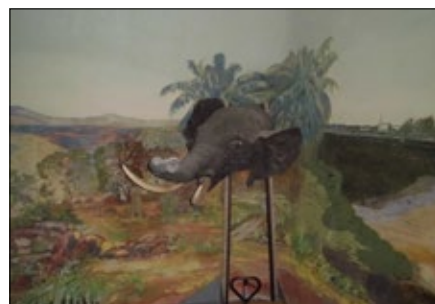
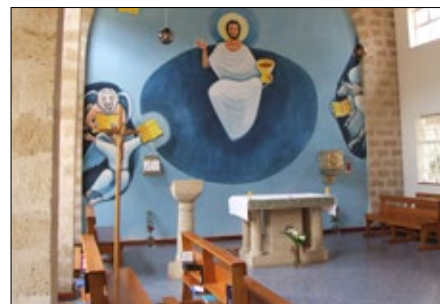
Das Magazin der Missionsbenediktiner von St. Ottilien

110. Jahrgang · Heft 1 · 2015



WASSER als Quelle des LEBENS

In diesem Heft



BERICHTE

- 4-7 Meine erste Reise nach Afrika
- 8-11 Auf dem Jakobsweg in Nordspanien
RMG auf Pilgerschaft
- 10-11 Studieren am Äquator
Das Internationale Benediktinische Studienhaus in Nairobi
- 16-17 Leben nach der Weisung Benedikts
Oblatengemeinschaften gehen spirituellen Weg

KURZ GEMELDET

- 12-13 Missionsmuseum im „Workflow“
Arbeit und alles im Fluss
- 14-15 Neues aus der Mission
Porträts und Projekte
- 18-19 Rund um die Erzabtei
ZDF Fernsehgottesdienst
- 19 Fastenaktion
Wasser als Quelle des Lebens
- 22 Neuer Oberer in Fiecht

RUBRIKEN

- 20-21 Berührungängste überwinden
- 22 Ridicula Claudicula
- 23 Rätsel
- 23 Impressum

➤ **Titelbild:** Fastenaktion, siehe Seite 19

Impressionen ZDF Fernsehgottesdienst: siehe Seite 18



Nakagugu, Haus St. Johannes Bosco



Nakagugu, Kirche

Peramiho, Klostergarten und Kirche



*Liebe Leserin,
lieber Leser,*



Fastenaktionen gelten gerne während der Fastenzeit als Zeichen der Solidarität und des sinnvollen Verzichts. Wasser als Lebensquelle lautet unsere Fastenaktion (S. 19). Erste, wertvolle Erfahrungen in Tanzania sammelte P. Maurus, der sich nun in der Missionsprokura einarbeitet (S. 4).

Pilgern heißt wohl auch, mit den Füßen beten. Eine Schülergruppe aus dem Rhabanus Maurus Gymnasium wallfahrtete auf dem Jakobsweg in Spanien (S. 8). Oblatengemeinschaft – was ist das? Es geht dabei um nicht mehr oder weniger als Leben im Alltag nach der Weisung des heiligen Benedikt (S. 16).

Sie haben mit Ihren Spenden schon viel zur Ausbildung unserer Mitbrüder in Afrika beigetragen. Studieren in Nairobi gibt einen Einblick in unser dortiges Studienhaus (S. 10). Mission hat auch eine Geschichte, die in Museen dargestellt wird – eine Information zum Stand der Renovierung in unserem Missionsmuseum (S. 12).

Menschliche Schicksale und Geschwisterlichkeit sind immer wieder diskutierte Themen. Das geistliche Wort (S. 20) regt darüber zur kritischen Besinnung an.

In dieser Ausgabe gab es einigen Wechsel in der Leitung von Klöstern. Auch darüber sollten kurze Nachrichten nicht fehlen. Mit Freude kann auch über die Aussendung von Neu-Missionaren nach Mosambik berichtet werden.

Viele Reaktionen gab es auf den Gottesdienst, der im ZDF aus unserer Abteikirche übertragen wurde. Bleibt mir die Hoffnung, dass Sie auch im neuen Jahr die Missionsblätter gerne lesen.

*Dr.
P. Philipp*



Meine erste Reise nach Afrika

Meine erste Informationsreise für meine zukünftige Arbeit in der Missionsprokura führte mich nach Afrika in das Stammland unserer Mission: Tansania. Ich wollte vor Ort neue Erfahrungen machen, wichtige Erkenntnisse sammeln und erste Kontakte knüpfen.

Text: P. Maurus Blommer OSB

Man reist ja mit all seinen Vorurteilen nach Afrika: unerträgliche Hitze, ungewohntes Essen, kein sauberes Trinkwasser, Malaria, gefährliche Tiere... Aber das war dann doch eine angenehme Überraschung, als ich mit P. Richard, dem Missionsprokurator aus Münster-schwarzach, nach 12-stündigem Flug abends in Daressalam, der Hauptstadt von Tansania, gelandet bin. Das Gästehaus in Kurasini war eine ermutigende Erfahrung: eine richtige Oase mit einem schönen gepflegten Garten, der zu Beginn der Regenzeit in voller Blütenpracht stand. Die Zimmer entsprachen europäischem, gut-klösterlichem Standard und waren mit Klimaanlage ausgerüstet, denn Daressalam liegt am Indischen Ozean und dort ist es schon unangenehm feucht-heiß.

IN KURASINI

Vor der Haustüre herrschte lebhafter Verkehr von quälenden und hupenden Lastzügen, vielen Daladalas, den privaten Kleinbusse, die total überladen waren mit Gepäck auf dem Dach

und mit Fahrgästen, die sich im Inneren zusammenquetschten und natürlich unzähligen Motorrädern. Kurasini liegt mitten im Hafengebiet von Daressalam und man hat den Eindruck, dass sich hier wirtschaftlich etwas bewegt, wenn es auch durch ständig Verkehrsstaus nichts so richtig voranging. Auch das Essen war köstlich, von Schwestern zubereitet mit vertrauten Grundbestandteilen und einer dezent exotischen Note. Kurasini wird von zwei Brüdern der Abtei Ndanda betreut, daneben trifft man dort immer irgendwelche Gäste, Brüder, die in der Hauptstadt etwas zu erledigen haben und Europäer, die auf der Durchreise sind.

NACH SONGEA

Am nächsten Tag ging es weiter nach Songea, mit rund 70.000 Einwohnern die „Metropole“ des Südwestens von Tansania. Wir haben das Flugzeug genommen, um eine 14-stündige Busreise auf riskanten Straßen zu vermeiden. Auf der Fahrt zum Flughafen haben wir einen weiteren Eindruck von der Stadt Daressalam bekommen, den Straßen-

verhältnissen und dem geschäftigen Treiben entlang der Straßen. Überall werden Waren in unzähligen einfach gezimmerten Ständen angeboten oder an Sträucher aufgehängt. Alles bunt und lebendig, die Menschen schwatzend und lachend.

Nach zweieinhalb Flugstunden in der Ein-Propellermaschine über der Savannenlandschaft von Zentraltansania, sind wir wohlbehalten in Songea eingetroffen. Abt Anastasius aus Peramiho hat uns am Flughafen abgeholt und uns die Stadt gezeigt mit ihrer modernen Kathedrale (Songea ist Sitz eines Erzbischofs), dem gedeckten Markt, wo tolles Markttreiben herrschte. Von dort ging es mit dem Geländewagen des Abtes ins Kloster Peramiho, etwas 20 km westlich von Songea.

DIE ABTEI PERAMIHO

Die Abtei Peramiho macht einen gediegenen Eindruck: Man erkennt die Arbeit der europäischen Missionare, die es immer noch in Peramiho gibt. Manche sind alt und gebrechlich geworden, an-

→ Stausee in Hanga

dere aber immer noch aktiv in ihren Betrieben, wie unser Br. Kunibert aus St. Ottilien, der das Baumaterial produziert und organisiert. Die Anlage ist landestypisch mit rotem Backsteinziegeln erbaut, mit schön angelegten Gärten, es wirkt fast wie ein Ferienparadies. Die Klosterkirche ist groß und hell. Die Messen am Morgen sind gut besucht, vor allem von den Schülern, die kräftig mitsingen. Das Kloster ist noch sehr geprägt von den deutschen Missionaren, aber man spürt die Erwartungshaltung. Wann wird die Leitung an afrikanische Brüder abgegeben? Wie wird der Übergang klappen?

BETRIEBE IN PERAMIHO

In Peramiho haben wir die Schulen, die verschiedenen Betriebe und den Kindergarten besichtigt. Die riesige Farm hat mich beeindruckt, die unser verstorbener Br. Hermann aufgebaut hat und die nun von einem jungen afrikanischen Mitbruder geleitet wird. Wie in St. Ottilien gibt es viele Rinder und Schweine, die in der eigenen Metzgerei



Kindergarten in Peramiho

auf dem Gelände geschlachtet werden. Beeindruckend ist auch das große Krankenhaus mit seinen verschiedenen Fachabteilungen, das eine wichtige Rolle spielt für die medizinische Ver-

sorgung der ganzen Region und in dem auch Ärzte und Krankenschwestern ausgebildet werden, die dann in ganz Tansania zum Einsatz kommen.

Im Ortsteil Morgoro, in einem ehemaligen Waisenhaus wird eine katholische medizinische Universität aufgebaut, in der einmal 1000 Studenten unterrichtet werden sollen. Dort werden neue Lehrsäle und Übungslaboratorien benötigt und vor allem auch Unterkünfte für die Studenten, die jetzt in den umliegenden Dörfern unterkommen.

Den Strom bekommt das Kloster aus einem Wasserkraftwerk, das sich am Zusammenfluss von zwei Flüssen in einer wunderschönen Landschaft befindet. Dort hat jahrelang unser Bruder Sebastian gearbeitet. Da der Wasserstand in der Trockenzeit oft schwankt und somit auch die Stromproduktion, wurde in Peramiho versuchsweise eine erste Solaranlage installiert.



Hospital in Peramiho



Schulkinder in Peramiho

NACH HANGA

Nachdem wir in Peramiho einen ersten Eindruck gewonnen hatten, sind wir nach Hanga weitergefahren. Dieses Kloster liegt ungefähr 30 km nördlich von Songea.

Hanga wurde 1957 gegründet und war von Anfang an als rein afrikanisches Kloster geplant. Dort leben und arbeiten nur afrikanische Mönche, momentan aber auch zwei Europäer, Br. Julian aus Münsterschwarzach, der dort in der Seminarschule Musik und Geschichte unterrichtet, und unser Br. Maximilian, der sich um die Elektrowerkstatt kümmert und um vieles mehr.

Heute ist Hanga die größte benediktinische Gemeinschaft in Afrika und der ganzen Kongregation.

Man spürt in diesem Kloster gleich einen ganz anderen Geist, quirlig wuseln unzählige lächelnde Novizen, Postulanten und Kandidaten durchs Gelände. Alles ein bißchen schlichter als in Peramiho – bisher, aber nun haben sich die Brüder von Hanga ein passables Konventsgebäude gebaut, ebenso ein großes Gästehaus und mit dem Bau einer Infirmerie begonnen. Man erkennt den missionarischen Aufbruchgeist auch in ihren vielen Ideen und Visionen, wenn sie darin leider allzuoft von der Realität und der finanziellen Situation gebremst werden.

KLÖSTERLICHER NACHWUCHS

Eindrucksvoll ist, was in Hanga für die Ausbildung und den klösterlichen Nachwuchs getan wird. Im Dorf betreiben sie einen Kindergarten und eine Grundschule, zusammen mit der politischen Gemeinde, was nicht immer ohne Probleme abläuft, aber zum Glück durch Spender unterstützt wird. Dann gibt es, über 10 km vom Mutterhaus entfernt, wunderbar im Wald gelegen, das Kandidatenhaus Sankt Johannes Bosco in Nakagugu. Aber es ist nicht ungefährlich dort durch den Wald zu spazieren, wir haben erlebt, wie ein Pythonschlange einen großen Gecko lebendig verschlang. Die zwölf bis vierzehnjährigen Jungen werden nach der Grundschule dort aufgenommen.



Abteikirche in Hanga

men. Denn vor dem eigentlichen Klostereintritt sollen sie zuerst einmal eine umfassende Einführung ins Gemeinschafts- und Gebetsleben unter der Leitung erfahrener älterer Brüder erhalten. Daneben wird auch viel gesungen und Sport getrieben. Durch eine Landwirtschaft mit Tieren und einen großen Garten wird der Lebensunterhalt der kleinen Gemeinschaft erzielt, wo alle Mönche und Schüler mitarbeiten.

SEMINARSCHULE

Anschließend können diese Jungen die Seminarschule besuchen. Sie liegt neben dem Kloster, nur durch eine große Bananenplantage getrennt. Dort werden sie auf die mittlere Reifeprüfung vorbereitet, die sie dann befähigt, auf eine weiterführende Schule zu gehen. Auch dort steht neben dem regulären Unterricht Gartenarbeit an, die auch mit zur Lebensmittelversorgung der Schüler und Lehrer dient. Jeden Morgen beginnen die Schüler in der Schulkirche ihren Tag. Meistens feiern auch Schülerinnen aus der Mädchenschule im Dorf mit, die das sehr genießen.

Wir haben die Seminarschule am Abschlussfest der 6. Klasse mit vielen Reden und Auftritten, mit Musik und leckerem Essen, aber vor allem die Freude der glücklichen Schüler und der stolzen Eltern erlebt.

Jungen, die sich für das klösterliche Leben entschieden haben, können danach ins Kandidatenhaus überwechseln, das auf der anderen Seite des Klosters liegt und wo sie ins monastische „ora et labore“ eingeführt werden, einen Beruf erlernen und das monastische Leben einüben.

VON AKTIVITÄTEN UND PROBLEMEN

Etwa 5 km außerhalb des Dorfes haben die Brüder ein größeres Gelände erworben. Dort befindet sich bereits eine Sekundarschule für Jungen, die ausgebaut werden soll und in Zukunft vielleicht durch ein Gymnasium ergänzt wird, so dass ein richtiges Schulzentrum dort entstehen könnte.



neues Konventgebäude in Hanga

Auf dem Klostergelände befinden sich auch einige Handwerksbetriebe: eine Schreinerei, eine Elektro- und eine Autowerkstatt. Dort werden Jungen und Mädchen ausgebildet und erhalten auch theoretischen Unterricht. Daneben betreiben die Brüder ein Busunternehmen und eine Fahrschule, die aber noch mit den üblichen Anfangsschwierigkeiten zu kämpfen haben.

Ein großes Problem ist die schwankende Stromversorgung. Es gibt einen Stausee, der zur Gewinnung von Strom aus Wasserkraft dient. Dieser See ist im Lauf der Zeit ziemlich versandet und müsste mit Hilfe von schwerem Gerät ausgebaggert werden, damit wieder eine ausreichende Wassermenge für die



P. Richard, medizinischer Assistent, P. Maurus, P. Novatus (Cellerar)

wird und Diarrhö, auf Grund mangelnder Hygiene auf dem Land. Momentan wird ein Operationssaal gebaut, damit kleinere Operationen vor Ort durchgeführt werden können und die Patienten nicht in das entfernte Songea fahren müssen, was in einem Land wie Tansania gar nicht so einfach ist.

ABSCHIED

Zum Abschluss unseres Aufenthaltes in Hanga gab es im Refektorium Kuchen und Süßigkeiten, sowie Reden, was die Ostafrikaner sehr lieben. Die Musikgruppe der Schüler von der Seminarschule, die Br. Julian aufgebaut hat, gab dem Konvent und uns ein kleines Abschiedskonzert. Voller Begeisterung haben die Jungs auf Geigen, Bratschen und Cello gefiedelt, die Gitarren gezupft und mit voller Kehle Volkslieder und Gospels geschmettert.

Dann war auch die Zeit schon vorbei. Voller schöner und bewegender Eindrücke sind wir wieder über Daressalam nach Hause gefahren. Das wird sicher nicht mein letzter Besuch in Tansania gewesen sein, dort gibt es für mich noch sehr viel zu entdecken und zu erleben. ■

Stromgewinnung zur Verfügung steht. Dieses Projekt wollen die Brüder in der kommenden Trockenzeit angehen, damit ausreichend Strom produziert werden kann für die Betriebe und Büros im Kloster und auch für die Kirche, Refektorium, Schulen und Unterkünfte. Dafür benötigen sie dringend finanzielle Unterstützung (siehe Artikel zur „Fastenaktion 2015“).

GESUNDHEITZENTRUM

Im Dorf haben die Brüder ein Gesundheitszentrum aufgebaut, das von der Bevölkerung aus den umliegenden Dörfern sehr in Anspruch genommen wird. Hauptkrankheiten sind weiterhin Malaria, die durch Stechmücken verbreitet

Auf dem Jakobsweg in Nordspanien

RMG auf Pilgerschaft

Text: G. Tieschky



Natur pur auf dem Jakobsweg

Die neue Oberstufe des 8-jährigen Gymnasiums in Bayern sieht unter anderem ein Projektseminar vor, damit Gymnasiasten Praxiserfahrungen mit sogenannten externen Partnern sammeln können und somit eine Hilfe zur eigenen Studien- und Berufsorientierung erhalten. Ermutigt von bereits mehreren erfolgreich verlaufenen Pilgerwanderungen auf dem Jakobsweg mit Schülern, bot ein Religionslehrer des RMG für das Fach Katholische Religionslehre folgendes Seminar zur Wahl an: „Vorbereitung, Durchführung und Präsentation einer Pilgerwanderung auf dem Jakobsweg“.

Der Andrang auf das Seminar war weit größer als erwartet, mehr als die Hälfte der Pilgerkandidaten mussten auf andere Seminare und Fächer umverteilt werden, da pro Seminar nur 15 Plätze vorgesehen sind. Lag es an der Faszination des Jakobswegs auf junge Leute oder an anderen Ursachen, dass so viele Schülerinnen und Schüler sich für dieses Projekt-Seminar entschieden, obwohl bei der Vorstellung des Projekts klar angekündigt worden war, dass es sich um ein durchaus „strapaziöses, schweißtreibendes Unternehmen“ handelt, das an die Grenzen der Belastbarkeit führen kann.

PLANUNG

Die Aufgabe der Schüler bestand im Wesentlichen darin, alle erforderlichen Organisations- und Planungsschritte selbstständig durchzuführen. Dazu gehörte beispielsweise die Planung und Einigung auf eine Route bzw. einen Routenabschnitt, das Finden und Buchen eines Fluges, die Übernachtungsreservierung in der ersten Herberge in Bilbao, die Organisation der Pilgerausweise, die Klärung von Versicherungsfragen, die Erstellung einer Packliste, die genaue Tagesetappenplanung, die

Auseinandersetzung mit den historischen, kulturellen und spirituellen Aspekten einer Pilgerwanderung auf dem Jakobsweg und nicht zuletzt das Überlegen, wie das alles finanziert werden kann, wollte man doch nicht den Eltern die gesamten Kosten für die Pilgerwanderung zumuten. Mit viel Engagement und Kreativität wurde diese erste Planungsphase durchgeführt.

Sponsoren, unter anderem der Elternbeirat von St. Ottilien und die Erzabtei selber, wurden gefunden, Grundkenntnisse des Spanischen wurden gelernt, in zahlreichen Eigeninitiativen wie z. B. Paella- und Tapasverkauf an Elternsprechabenden wurde die Pilgerkasse gefüllt.

Vater Erzabt Wolfgang erteilte den 15 Schülerinnen und Schülern des RMG samt den beiden erwachsenen Begleitpersonen, Frau Deggendorfer und Herrn Tieschky, in der Klosterkirche den Pilgersegen, übergab die „credenciales“, die Pilgerausweise und gab uns noch viele ermutigende Worte mit auf den Weg.

Tags darauf flog die Gruppe nach Bilbao in Nordspanien und begann nach einer Busfahrt in dem beschaulichen

Ort San Vicente de la Barquera mit der ersten Etappe der Pilgerwanderung auf dem Camino del Norte, der Nordroute des spanischen Jakobsweges.

UNTERWEGS INS UNGEWISSE

Übernachtet wurde in den meist sehr spartanischen Pilgerherbergen, die in Abständen von 25 - 30 km zu finden waren, deren Übernachtungsplätze nach der Reihenfolge der Ankunft vergeben wurden und die meist nicht reserviert werden konnten. So machten viele die abenteuerliche Erfahrung, dass man jeden Tag ins Ungewisse hinein unterwegs war und dass man nie genau wusste, wo man abends ankam und was einen dort erwartete. Entschädigt wurde man dafür mit vielfältigen Erfahrungen und Begegnungen, die die Schüler ganz unterschiedlich so beschrieben:

„Die Landschaften auf dem Camino del Norte waren sehr vielfältig und jede auf ihre Weise atemberaubend schön. Mal ging es durch winzige, fast menschenleere Dörfer, mal durch dichtbesiedelte Ortschaften, mal durch wohlriechende Eukalyptuswälder, mal an der Straße entlang oder an der steilabfallenden Meeresküste.



überraschende Begegnungen



frei von Stress



beschauliche Orte

Oft trafen wir freundliche Einheimische, die uns Cidre anboten, oft spürten wir den Hauch der Geschichte auf den uralten Wegen aus der Römerzeit, oft erfuhren wir Natur pur, sogar in Form eines Frosches, der sich in Davids Schuh eingenistet hatte.

„Während der Pilgerwanderung machte ich die Erfahrung, dass Kommunikation ohne elektronische Geräte sehr bereichernd ist, wir trafen unterwegs französisch-, englisch- und spanischsprechenden Pilger, junge und ältere Pilger aus den verschiedensten Nationen und es gab viel auszutauschen.“

„Jeden Abend konnte man stolz auf sich sein und zu sich selber sagen: Ja, du hast es geschafft! Du hast nicht aufgehört an dich selber zu glauben, weil du Freunde dabei hattest, die dich immer wieder ermutigt haben, weiterzugehen. Du hast erfahren: Gemeinsam ist man stärker als allein.“

FREI VON STRESS

„Und plötzlich war um 5 Uhr morgens aufzustehen das Leichteste auf der Welt und 20 Kilometer Laufstrecke hörte sich auf einmal gar nicht mehr so viel an. Ein paar Tage später in Ribadasella verbrachten wir den

wohl denkwürdigsten Abend: In einer randvollen Herberge trafen wir eine Menge netter und interessanter Pilger aus aller Herren Länder. Mit Tee aus selbstgepflückter Minze und selbstgekochten Nudeln machten wir es uns beim gemeinsamen Abendessen gemütlich und versuchten uns an dem hoffnungslosen Unterfangen, einem Amerikaner und einem Iren Schafkopf beizubringen. Der Jakobsweg ist perfekt dafür, um frei von Stress zu werden und sich Gedanken über wesentliche Fragen des Lebens zu machen.“

SPIRITUELLE DIMENSION

Aus diesen unterschiedlichen Schülerbeiträgen wird deutlich, dass die Pilgerwanderung auf dem Jakobsweg eine Fülle und Vielzahl unterschiedlichster Erfahrungen bietet, die ähnlich wie bei den Emmausjüngern erst im Rückblick auf das Erlebte offen und transparent für die spirituelle Dimension menschlichen Lebens werden. Sowohl die erwähnten Naturerfahrungen, vor allem aber die Selbsterfahrungen, die Erfahrung der körperlichen Anstrengung und die unerschiedlichsten Gemeinschaftserfahrungen bieten Jugendli-



auf uralten Pfaden

Fortsetzung auf Seite 10 unten ➔

Studieren am Äquator

Das Internationale Benediktinische Studienhaus in Nairobi

Text: Von Abt Jeremias Schröder OSB



„Study House“ Langata

Nairobi wird oft mit Rom verglichen. Es gibt in der Hauptstadt Kenias fast so viele katholische Universitäten und Hochschulen wie am Tiber, und ein ganzes Stadtviertel der 3-Millionen-Metropole ist von Klerikern und Ordensleuten geprägt. Mehr als hundert Ordensgemeinschaften haben sich hier niedergelassen, dazu die Vereinigten Bischofskonferenzen Ostafrikas und viele andere Organisationen. Junge Studenten und Studentinnen aus Afrika, aber auch aus Asien und Südamerika, bevölkern die Straßen von Langata.

Auch die Missionsbenediktiner nutzen diese wichtige Rolle der Stadt als kontinentales Bildungszentrum. Seit 1999 unterhalten wir dort ein internationales Studienhaus. Neben den imposanten Einrichtungen der großen Missionsorden wirkt das „Benedictine Study House“ eher bescheiden. Mit derzeit 23 Bewohnern ist das Haus voll belegt; gerade noch ein Besucherzimmer ist frei, das der Abtpräses nutzt, wenn er seinen jährlichen Besuch macht.

So ein volles Haus fühlt sich anders an als die oft halbleeren europäischen Seminarien und Studienhäuser. Morgens geht es ganz klösterlich zu: Laudes und heilige Messe. Tagsüber gehen die Studenten in die Hochschulen und Bibliotheken. Viele kommen erst am späten Nachmittag zurück. Abends, bei Vesper und Komplet und beim Abendessen wird aus dem Studentenwohnheim wieder ein richtiges Kloster, in dem sich ein Mönch ganz zuhause fühlen kann.

Im laufenden Studienjahr kommen die Benediktinerstudenten aus Kenia, Tanzania, Uganda, Sambia, Malawi und Indien. Zur Hausgemeinschaft gehören auch noch ein kenianischer Trappist, ein christlicher Schulbruder aus Togo und ein Schweizer Bethlehem-Missionar. Die meisten studieren Philosophie und Theologie, um später als Priester in ihren Klöstern wirken zu können. Aber auch andere Ausbildungen gibt es: einige werden Lehrer, einer studiert Management und Verwaltung.

P. Isaiah aus Uganda hat vor kurzem seine Doktorarbeit in Moralthologie mit „Summa cum Laude“ verteidigt. Er wird wohl als Professor in Nairobi bleiben und betreut die Kollegsbibliothek.

Auch in der afrikanischen Kirche ist längst nicht alles rosig. Aber wenn man die Benediktiner-Studenten in Langata trifft, dann merkt man, dass die Jugendlichkeit der Kirche eine echte Chance bietet – wenn wir die nächste Generation gut ausbilden. Für manche ist – wie wohl überall – das Studium eher eine Pflichtübung. Aber die meisten empfinden die Jahre in Nairobi doch als eine große Chance. Bei den Besuchen gibt es immer wieder Gelegenheit zum regen intellektuellen Austausch, wo gemeinsam über die Zukunft unserer Klöster und unserer Mission nachgedacht wird.

Manchmal taucht der Traum auf, wir Benediktiner könnten in Afrika sogar eine eigene Universität aufbauen. Wahrscheinlich wird das aber ein Traum bleiben: es gibt schon genug katholische Einrichtungen. Die Last wäre gewaltig. Unser Abtprimas Notker strampelt sich ja für den Erhalt der römischen Benediktineruniversität Sant'Anselmo ab und sucht immer



Benediktiner-Studenten in Langata aus Afrika und Asien

wieder neu Professoren, Studenten, Finanzen – zum Glück mit Erfolg. Aber das, was unser ganzer Orden gerade eben stemmen kann, müssen wir nicht noch in Afrika kopieren.

Besser ist, wenn wir stattdessen im katholischen Konzert Nairobis mit bescheideneren Mitteln einen benediktinischen Akzent einbringen. Einige Benediktiner sind geschätzte Dozenten und Vortragsredner, und wir wollen in Zukunft die Möglichkeit für eigene Veranstaltungen schaffen. Das war bisher eher schwierig, und im Notfall haben wir die Sakristei bestuhlt und dorthin eingeladen – nicht gerade ideal. Jetzt wird deshalb wieder gebaut: neben der Hauskapelle entsteht eine neue, größere Bibliothek, dazu ein Saal für Veranstaltungen und drei Gäste-

zimmer. Im Januar wurden die Fundamente ausgehoben, und bis Ende des Jahres soll der Bau unter Dach und Fach sein. Dieser neue Bau und auch der Unterhalt unseres Studienhauses ist nur möglich, weil viele Spender aus Deutschland, Österreich und der Schweiz jedes Jahr mithelfen. Es ist gut eingesetztes Geld! ■



Baustelle in Langata

chen nicht nur wertvolle Impulse zur Persönlichkeitsentwicklung, sondern sie sind auch spirituelle Hilfen, ihr Leben im Licht des Glaubens zu verstehen. Gerade für heutige Jugendliche ist diese Art von Glaubenserfahrung als Unterwegssein, als Offensein für neue Begegnungen und Überraschungen auf dem Weg, als anonyme Gotteserfahrung, wie es den Emmausjüngern ergangen ist, sehr attraktiv.

MIT DEN FÜSSEN BETEN

Jugendliche unterwegs auf dem Pilgerweg erleben so die grundlegenden Werte von Solidarität, Hilfsbe-



Camino del Norte: entlang der Atlantikküste

reitschaft und Rücksichtnahme. Sie meditieren, indem sie „mit den Füßen beten“, und wenn auch die zahlreichen Kirchen am Pilgerweg meist geschlossen sind, die Teilnahme an Gottesdiensten nur sehr selten möglich ist, so sind sie dennoch auf eine ganz andere Weise offen und ansprechbar für Gott, den sie als Pilger, wie die alten Israeliten als dynamischen Mitzieher Gott nicht als statischen Ortsgott, erfahren. Die Erzabtei St. Ottilien, die selber ein Tochterkloster am Jakobsweg vor fast 15 Jahren gegründet hat, weiß um diese wichtigen Aspekte der Glaubensvermittlung an junge Menschen.

PRÄSENTATION DER PILGERWANDERUNG

Nach Abschluss der Pilgerwanderung luden die Schüler alle Eltern und Interessierten zu einer umfassenden Präsentation ein. In Fotobüchern, in Fotoshows mittels eines Beamers, in Videotagebüchern, in Erzählungen und Reiseberichten wurden die unterschiedlichsten Aspekte der Pilgerwanderung einem staunendem Publikum im RMG vor Augen geführt. Anschließend beantworteten Schüler Fragen und gaben Tipps und Hinweise für interessierte, potentielle Jakobsweg-



auf dem Weg wie die Emmausjünger

wegpilger. Die Pilgergruppe möchte sich auf diesem Weg nochmals bei Bruder Josef, Erzabt Wolfgang und dem Schulleiter Herrn Häußinger bedanken, die dieses ungewöhnliche P-Seminar für Katholische Religionslehre mitermöglicht haben. ■

Missionsmuseum im „Workflow“

Arbeit und alles im Fluss

Text: P. Theophil Gaus, Museumsdirektor



„vorübergehend geschlossen“

„Workflow“ – das „neudeutsche“ Wort habe ich bei unserer Gestalterfirma gelernt. Auch wenn ich kein Fan des „Denglisch“ bin: es gefällt mir. Es bringt genau auf den Punkt, wie es gerade mit unserem Museum steht: Arbeit und „alles im Fluss“. Viel Arbeit ist geschehen, der Umbau und die bauliche Sanierung konnten letztes Jahr abgeschlossen werden, die Inventarisierung ist fast komplett und alle Kostbarkeiten sind gut verstaut, überwiegend in einem neuen Depot. Gleichzeitig ist zwar nicht alles, aber vieles im Fluss: Gestaltungsideen werden ausgedacht, verfeinert, mal auch verworfen. Im Folgenden möchte ich von diesem spannenden Geschehen berichten.

Alte Bauten haben es in sich – im wahrsten Sinne des Wortes. In den Wänden befindet sich alte Elektrik. Wir mussten sie so gut wie komplett erneuern. Aber nicht nur das: Hinter dem Putz oder gar tiefer im Mauerwerk verborgen sich Leitungen – wassergefüllt. Diese kann man anbohren, wie gleich dreimal während der Umbauten geschehen, unfreiwillig natürlich. Und so ist ein Umbau im Altbau mal spannend, mal regelrecht schikanös, aber immer auch eine interessante Herausforderung: Wie kann die Attraktivität des Alten so erneuert werden, dass sie den heutigen Bedürfnissen entspricht?

BARRIEREFREIHEIT UND BRANDSCHUTZ

Das sind zwei solcher Bedürfnisse. Sie sind selbstverständlich geworden – und teuer. Beide Themen haben wir inzwischen auf heutiges Niveau gebracht. Ein Aufzug, für den wegen der Statik eigens ein Spezialtiefbau anrücken musste, verbindet die 3 Ebenen des Museums. Weniger auffällig ist der Brandschutz. Will man nicht eine plötzliche Schließung riskieren, muss in einem öffentlichen Gebäude den teuren Auflagen hiezulande zu hun-

dert Prozent entsprochen werden. Unübersehbar sind leider die aufdringlich grün strahlenden Fluchtweg-Leuchten, die unser Museum auch nachts in geisterhaftes Licht tauchen.

DEN ALTEN CHARME BEWAHREN

„Ein Museum im Museum“, „so etwas gibt es heute gar nicht mehr.“ Solche immer wieder von Besuchern gehörten Aussagen haben uns bewusst gemacht, dass wir bei der Erneuerung unseres Schatzes behutsam vorgehen

müssen. „Eine Renovation, die den alten Charakter belässt“, so hat es in der Startphase des Projekts die damals einberufene „Museumskommission“ des Klosters formuliert. Konkret zeigt sich dies, wenn unsere alt-ehrwürdigen Vitrinen, zum Teil vor bald 100 Jahren in der Klosterschreinerei gefertigt, eben dort „ertüchtigt“ werden, um ihren Platz im Museum wieder zu bekommen. Ebenso haben wir uns entschieden, die berühmten Tierdioramen zwar neu einzurichten, aber deren Inventar so ähnlich wie früher zu zeigen, ge-

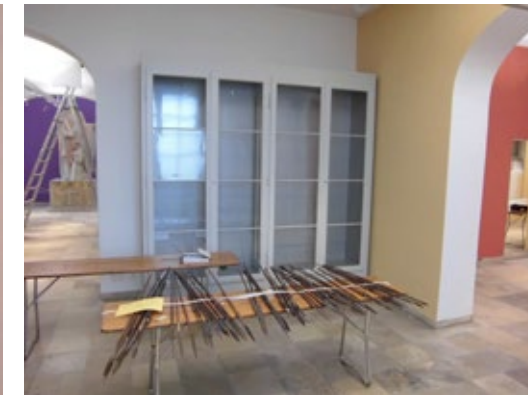


Warten auf den Einzug ins Diorama

Aufzug für Barrierefreiheit



Vor der Waffenkammer



neu gesicherter Elefantenkopf



nauso wie die anderen Objekte aus der Zoologie. Unser Museum beherbergt ein typisches „Naturalienkabinett“, meinte ein befreundeter Zoologe. Ebenso charmant sind alte ethnologische Kollektionen, Sammlungen in der Sammlung sozusagen, wie das von Bruder Bapist Krimbacher (1876-1956) zusammengetragene Material der Gogo, eines Stammes in Südtansania.

NEUE BESUCHER – NEUES ANGEBOT

Und doch ist Erneuerung nicht nur fällig, um das alte Inventar zu retten, was vor allem anderen eine Frage der ver-

besserten Klimatik ist, welche aufwändig optimiert wurde. Heutige Besucher haben andere Voraussetzungen wie vor hundert Jahren in der Gründungszeit des Museums bzw., sie haben viele Voraussetzungen nicht mehr. Leute, die Anfang des letzten Jahrhunderts das Missionsmuseum des Benediktinerklosters besuchten, hatten nicht nur eine Vorstellung davon, was ein Museum ist, sondern auch die Begriffe „Kloster“, „Benediktiner“ und vor allem „Mission“ hatten einen deutlichen Inhalt, den man voraussetzen konnte. Heute kommen viele ins Kloster und auch in unser Museum wie in eine

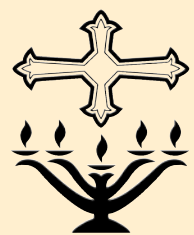
fremde Welt. Es ist schwierig, solche Besucher auf wenigen Quadratmetern „da abzuholen, wo sie sind“, zumal gerade der Missionsbegriff selbst noch einmal stark im Wandel ist und viele Facetten hat. Und so ist es eine ganz spezielle Herausforderung, wenn wir versuchen, in unserem neuen Museum gleichzeitig die alten ethnologischen und zoologischen Sammlungen zu präsentieren und etwas von „Mission“ zu vermitteln, nicht nur geschichtlich, sondern bis in die Jetztzeit hinein.

HINTER DEN KULISSEN

Hinter den Kulissen ist wiederum alles im „Workflow“. Viele arbeiten emsig und ihre Arbeiten fließen zusammen, nicht nur das „Sanierungsteam“ (Abt Jeremias, P. Theophil, Fr. Dr. Schuster), sondern auch Mitbrüder, Angestellte, und last but not least und unersetzbar viele Ehrenamtliche, die sich um wissenschaftliche Aufarbeitung, Depotbetreuung und Datenbank kümmern. Ihnen sei an dieser Stelle besonders gedankt, ganz besonders jedoch den Spendern, ohne deren Unterstützung das Projekt nicht möglich wäre! (Spenden auf das Konto der Missionsprokura, Stichwort: „Missionsmuseum“) ■



Alter Charme – Diorama



Neues aus der Mission

Porträts und Projekte

ERSTE SCHRITTE IN DER NEUEN AUFGABE: ABTEI NDANDA SENDET MÖNCHE NACH MOSAMBIK AUS.



Abt Dionys und die vier Mosambik-Missionare

Die Abtei Ndanda hat nun vier Mönche für die neue Mission nach Mosambik ausgesandt. Vorausgegangen war eine erste Erkundungsfahrt in die Diözese Pemba, wo sie von Bischof Lisboa herzlich willkommen geheißen wurden. Schließlich fanden sie einen geeigneten Platz. Die Gründe waren: Der Platz kann auf der Straße das ganze Jahr über erreicht werden. Es gibt genügend Wasser und Strom. Ausbildungsprogramme können wegen der vorhandenen Möglichkeiten besser durchgeführt werden. Landerwerb müsste möglich sein. Von dem Platz aus sind Christen in den um-

liegenden Orten gut zu erreichen.

Aus einem Bericht von P. Prior Silvanus Kessy sei auszugsweise entnommen: Die Namen der ersten Mis-

sionare für die Mission in Mosambik sind: P. Valentine Kaniki, Subprior, P. Jorge Blanco, zweiter Subprior, Br. Theobald Bayo, Elektriker und Br. Bosco Baynit, Katechist. In einer Vesper erhielten sie das Missionskreuz von Abt Dionys Lindenmaier. Abtabt Siegfried Hertlein hielt eine kurze Ansprache, in der er auch erwähnte: „Nach 25 Jahren ist mein Traum

erfüllt. P. Ildefons hat mich immer gedrängt, Missionare nach Mosambik auszusenden. Nach langen Diskussionen sagte ich ihm, warte es ab, in 25 Jahren werden wir genügend junge Mönche haben, die diese Mission erfüllen können.“

Bischof Lisboa begrüßte die Neumis-



Bischof Lisboa, Mosambik-Missionare und ihre Begleiter

sionare mit einigen Priestern und Ordensschwestern sehr herzlich. Der Bischof bot an, dass die Missionare sechs Monate im Bischofshaus wohnen können, während sie am Sprachkurs für Portugiesisch teilnehmen. An die Mitbrüder, die die Missionare nach Pemba begleitet hatten, richtete Bischof Lisboa die Frage: Wann kommt die nächste Gruppe? ■

NEUER PRIOR FÜR TIGONI



Prior John Baptist bei seiner Dankansprache

Die Gemeinschaft des Klosters Tigoni in Kenia hat P. John Baptist Oese OSB für sechs Jahre zum Konventualprior gewählt. Er legte 2002 seine Erste Profess ab. Nach dem Studium der Theologie wurde er 2010 zum Priester geweiht. P. John Baptist arbeitete als Pfarrer in Nairobi und Novizenmeister. ■



Konvent von Tigoni

WAHL IN INKAMANA

Die Mönche der Abtei Inkamana haben P. John Paul Mwaniki OSB zum Prior Administrator gewählt, nachdem die Amtszeit von Abt Gottfried Sieber OSB endete. P. John Paul war zuvor Klausuralprior der Abtei Inkamana. Er stammt aus Kenia, wo er 1967 geboren wurde. 1994 legte er in Tigoni die Profess ab. Nach dem Studium der Theologie, unter anderem in Cedara im Studienhaus von Inkamana wurde er 2001 zum Priester geweiht. Im Jahr 2009 kam er nach Inkamana und übertrug seine Stabilität nach Inkamana 2011. ■

WAHL IN DIGOS

Digos hat nun einen Prior von den Philippinen. Die Gemeinschaft wählte P. Patrick Mariano OSB zum Prior als Nachfolger von P. Edgar Friedmann OSB. P. Patrick stammt aus der Diözese Digos und legte 1988 die Erste Profess ab. Nach dem Studium wurde er 1993 zum Priester geweiht. P. Patrick war vor seiner Wahl Subprior des Klosters Digos. Zur Gemeinschaft vom Kloster Digos gehören rund 20 Mönche. P. Edgar Friedmann zählte einst zu den Gründern des Klosters. ■



neuer Prior in Digos: P. Patrick Mariano OSB

NEUE PRIORIN IN TUTZING ÜBERNAHM IHR AMT



Sr. Ruth und Mutter Angela im Kreis der Mitschwestern

Nach Ablauf der offiziellen achtjährigen Amtszeit von Priorin Sr. Hildegard Jansing OSB wählten die Schwestern des Priorats Tutzing der Kongregation der Missions-Benediktinerinnen von Tutzing auf ihrem Wahlkapitel im November 2015 Sr. Ruth Schönenberger OSB für eine erste Amtszeit von fünf Jahren zu ihrer neuen Priorin. Die

Wahl fand unter Leitung der Generalpriorin, Mutter Angela Strobel OSB statt.

Sr. Ruth stammt aus Lindenberg im Allgäu (Diözese Augsburg). Sie studierte in München und Freiburg Volkswirtschaftslehre und war anschließend als

Sie war 15 Jahre lang Vorstandsvorsitzende des ordenseigenen Krankenhauses in Tutzing bis zu dessen Verkauf im Jahr 2007. Danach war sie schwerpunktmäßig in der geistlichen Begleitung, in Exerzitienarbeit und Berufungspastoral sowie in der Öffentlichkeitsarbeit tätig.

Sr. Ruth Schönenberger übernahm im Februar 2015 ihr neues Amt. ■



Besuch aus der Heimat

Leben nach der Weisung Benedikts

Oblatengemeinschaften gehen spirituellen Weg

Text: P. Claudius Bals

2005 rief Abtprimas Dr. Notker Wolf die Oblaten des Benediktinerordens zu einem Weltkongress in Rom zusammen. Erfreulicherweise steigt die Zahl der Benediktineroblaten in Amerika, in Asien und Afrika stetig an. In unserem koreanischen Kloster in Waegwan ist die Zahl der Oblaten auf rund fünfhundertachtzig angewachsen. In Tokio haben wir von St. Ottilien aus einen Ableger unserer Oblatengemeinschaft von über 30 Mitgliedern – für Japan erstaunlich! Inzwischen folgten 2009 und 2013 weitere Weltkongresse.

Selbst beste Katholiken schütteln in unseren Breiten fragend den Kopf, wenn sie etwas von Oblaten hören. Sie wissen kaum von jenen Menschen, die sich in Verbundenheit mit einer Abtei zu einer sogenannten Oblatengemeinschaft zusammengefunden haben. Es sind Frauen und Männer, alleinstehend oder verheiratet, die sich einer solchen benediktinischen Gemeinschaft anschließen, um ihr religiöses Leben zu vertiefen.

Gäste, die ein Kloster besuchen, sind oft von der geistlichen Kraft, die von

diesem Ort ausgeht, berührt. In der Ruhe zu sich finden, Geborgenheit beim Gebet der Mönche erfahren zu dürfen, in der Abgeschiedenheit des Klosters mit seinen Gedanken bei Gott und sich verweilen zu können, sind die ersten Erfahrungen, die viele Menschen in einem Kloster machen und mitnehmen. Manche von ihnen fühlen sich von dieser tieferen Gottes- und Selbsterfahrung angesprochen und wünschen sich einen Weg, den sie in einer gewissen Weise auch im Alltag einschlagen und so ihre innere Tiefe pflegen können.

Beim Oblatentum geht es also um einen spirituellen Weg, der die Reifung der eigenen Persönlichkeit zum Ziel hat und sich an den Früchten des Hl. Geistes orientiert, die da sind: „Liebe,

Freude Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit.“ (Gal 5, 22). Der manchmal so wunderbare aber auch mitunter kaum erträgliche Alltag fordert uns heraus, in der Tiefe unseres Inneren das Leben zu bedenken und zu ordnen, damit es unter unserer Achtsamkeit wachsen und reifen kann. Dazu bedarf es des Innehaltens und der Augenblicke, in denen man ganz bei sich sein darf und kann. Hier scheint schon etwas von dem benediktinischen „ora et labora, bete und arbeite“ auf. Immer neu ganz bei sich, ganz bei Gott, um dann ganz bei der Sache sein zu können, macht den wogenden Alltag aus. So kann unser Ich in einen gesunden und heilsamen Lebensrhythmus einschwingen und unsere Aktivität bewusst und besonnen und damit fruchtbar vollzogen werden.

Zentrale Formen des geistlichen Mönchslebens bilden das Psalmengesbet (Chorgebet der Mönche), das Lesen der Hl. Schrift sowie guter religiöser Literatur. Benedikt spricht von einem „göttlichen Lesen“. Der Oblate kann natürlich in seinem Alltagsleben keine klösterliche Ordnung wie die Mönche einhalten. Er muss vielmehr auf den Grundlagen benediktinischer Weisung seinen Weg in der Welt und seinem praktischen, persönlichen Alltag suchen. Darum darf der Oblate sich niemals zu dieser oder jener Form religiöser Pflichterfüllung gezwungen

fühlen. Wer das Versprechen der Oblation abgelegt hat, sollte, wie der hl. Benedikt in seinem Vorwort zur Regel sagt, mehr und mehr spüren, wie ihm das Herz weit wird und er frohen Herzens den Weg der Weisungen Gottes gehen kann. Dann ist der Oblate auf dem rechten Weg und spürt die Kraft aus einem gottverwurzelten Leben. Im Sinn der Ordensgelübde wird der Oblate aufmerksamer auf das Wort Gottes hören, einen einfachen Lebensstil pflegen und auf die Liebe achten. So bezeugt er das Leben und die Botschaft Jesu in seinem Beziehungskreis.

Auf diesem Weg ist der Oblate kein Einzelgänger, sondern wird von einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten begleitet, wie es auch im Kloster der Fall ist. Die Gemeinschaft soll ihm unter der Führung des Oblatenrektors Hilfe und Wegweisung sein und zu einem lebendigen Austausch und verständnisvollem Miteinander werden. In einem öffentlichen Versprechen, der sogenannten Oblation, vor dem Oblatenrektor und der Gemeinschaft, schließt sich der Oblate für immer dieser Gemeinschaft an. Wer von diesem Weg angetan ist, meldet sein Interesse beim Oblatenrektor an. Nach einem Schnupperjahr, in dem der Interessent das Kloster selbst, den Oblatenrektor und die Oblatengemeinschaft kennenlernen kann, tritt er, wenn er es für gut befindet, offiziell in das Probejahr ein. Nach Verlauf eines Jahres, wenn auch der Oblatenrektor und die Oblatengemeinschaft den Anschluss für gut befinden, legt er die Oblation ab. Er gibt sich Gott und der Gemeinschaft hin (oblatum – der Hingegebene). Ein regelmäßiges Treffen der Oblaten zeigt die Verbundenheit mit der Mönchsgemeinschaft und unterein-



Oblaten von St. Ottilien mit ihrem Oblatenrektor P. Claudius Bals vor der Klosterkirche

ander. Die Mitfeier der klösterlichen Liturgie, eine Ermutigung aus der Heiligen Schrift und der Regel des hl. Benedikt durch den Oblatenrektor und ein gemeinsamer Austausch gehören zu den Elementen des gemeinsamen Tages. Verständnissvolle Gemeinschaftserfahrung, gegenseitige Achtsamkeit und Hilfe, gerade mit den Schwächeren und Kranken, eine bleibende Verbundenheit mit jenen, die es aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr schaffen, die Gemeinschaft aufzusuchen, gehören zu den Früchten einer aufrichtigen Nächstenliebe der Mitglieder.

In unserer Gesellschaft Christ zu sein, heißt immer mehr vereinzelt zu leben. Wer bewusst die Botschaft Jesu in seinem Leben verwirklichen will, spürt, dass er nicht mehr zur Masse gehört, sondern in einer vielgestaltigen Welt seinen Weg suchen muss. Auch wächst bei vielen glaubenden Menschen das Bedürfnis inmitten einer sehr veräußerlichten Gesellschaft tiefer, die wahren Werte des Lebens und der christlichen Botschaft zu entdecken und zu leben. Die Oblatengemeinschaft von St. Ottilien möchte dieser Herausforderung entgegenkommen und einen Ort der Gottesbegegnung und der menschlichen Zusammengehörigkeit bieten. ■

Termine für die Oblatengemeinschaft St. Ottilien 2015

Einkehrtage:

21.03., 19.04., 14.06., 12.07., 20.09., 18.10., 15.11.

Ablauf der Einkehrtage:

9.15 Uhr Konventamt, 11.00 Uhr geistlicher Vortrag im Exhaus, 12.00 Uhr Teilnahme am Mittagsgebet der Mönche, 12.20 Uhr gemeinsames Mittagessen danach Gespräch in Gruppen, spiritueller Abschluss abschließend gemütliches Zusammensein bei Kaffee und Kuchen, Kosten: Spende wird erbeten Anmeldung nicht notwendig.

Oblatenwochenende: 30.04. - 03.05.2015

Es dient der Pflege der Gemeinschaft. Samstag als geistlicher Tag mit Vorträgen; Sonntag: Ausflug Ende: am Montag mit Frühstück Anmeldung notwendig

Exerzitien: 02.12. - 06.12. 2015

Schweigeexerzitien mit Vorträgen, Eucharistiefeier und Teilnahme am Chorgebet der Mönche. Anmeldung notwendig

Interessenten sind herzlich eingeladen, um die Gemeinschaft kennenzulernen.

P. Claudius Bals, (Oblatendirektor)



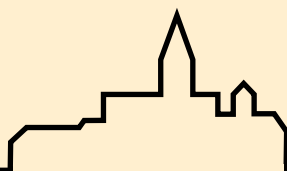
Gemeinschaft von Gleichgesinnten



Oblation in Ottilien Kapelle

Rund um die Erzabtei

Neues aus Sankt Ottilien



FERNSEHGOTTESDIENST AUS DER ABTEIKIRCHE Text: Stefanie Merlin



Übertragungskameras im Kirchenschiff

Eine einmalige Mission in dem Jahr, dass Papst Franziskus als das Jahr der Orden ausgerufen hat. Nach einem mehrmonatigen Planungs-marathon war es am ersten Sonntag im Februar soweit: Das ZDF übertrug den wöchentlichen Fernsehgottesdienst diesmal aus der Klosterkirche. Außer den Gottesdienstbesuchern vor Ort waren 850.000 Menschen an den Bildschirmen dabei. Waren die Vorbereitungen auch aufwändig gewesen, alle Mitwirkenden haben mit Freude und Einsatz beigetragen, dass es gelungen ist, einen Eindruck von dem zu vermitteln, was Liturgie in St. Ottilien ausmacht. Dazu gehört ganz wesentlich der gregorianische Choral mit der Schola, dirigiert von P. Vianney Meister. Die Orgelbegleitung übernahm P. Theophil Gaus. Auch der in St. Ottilien beheimatete Chor OttiliaCapella unter der Leitung von Barbara Kling durfte nicht fehlen, da waren sich alle an der Vorbereitung Beteiligten einig. Eine große Herausforderung waren profane Dinge wie die Vorgabe, dass der Gottesdienst für die Live-Übertragung genau 45 Minuten dauern muss und keine Minute mehr oder weniger. Aber dank gründlicher Vorbereitungen hat am Ende alles gepasst. Den

Gottesdienst in der Herz-Jesu-Kirche, der unter dem Motto „Du bist der Weg zum Licht!“ stand, leitete Erzabt Wolfgang Öxler.

Der Ausnahmezustand in der Erzabtei begann bereits am Freitag vor der Übertragung mit der Ankunft mehrerer LKWs mit technischem Gerät. Zwei Kirchenbänke mussten ausgebaut werden und die ZDF-Techniker richteten von der Ausleuchtung, Verkabelung und Aufnahmetechnik alles Nötige in die Kirche ein. Was für Ottilien eine Besonderheit war, ist für das angereiste Team Routine und ging recht zügig von der Hand, denn jede Woche wird aus einer anderen Kirche in Deutschland übertragen, im Wechsel ein katholischer und ein evangelischer Gottesdienst. Das Stunden-gebet der Mönche, Gottesdienst und die Jugendvesper wurden an diesem Wochenende wegen den technischen Vorbereitungen an andere Gebetsort in der Erzabtei verlegt.

Die Übertragung des Gottesdienstes hat den überwiegend älteren und kranken Zuschauern die Möglichkeit gegeben, mit uns Eucharistie zu feiern. Da hat es gut gepasst, dass der Gottesdienst ganz im Zeichen der Heilung stand. „Licht den Blinden“ ist der Wahlspruch unserer Kongregation. Er steht im Zusammenhang mit der Legende um das Leben der heiligen Ottilia. Durch die Taufe ist unsere Ortspatronin im Licht des Glaubens sehend geworden. Über Jahrhunderte ist sie das Ziel der Wallfahrt vieler nach Sinn und Orientierung im Leben

suchender Menschen gewesen. In der Ottilienkapelle hat P. Rudolf Stenglein die Meditation gehalten, die für die Zuschauer während der Kommunion eingeblendet wurde.

Das über den gesamten Tag geschaltete Zuschauertelefon hat uns den wertvollen persönlichen Kontakt zu den Zuschauerinnen und Zuschauern ermöglicht. 27 Telefonisten, Mönche und freiwillige Mitarbeiterinnen der Erzabtei waren bis in die Abendstunden für die Anrufer da und nahmen rund 300 Anrufe entgegen. Viele Menschen fanden auf diese Weise ein offenes Ohr für ihre Sorgen und Nöte, manche wollten mehr über St. Ottilien wissen oder sich einfach für den schönen Gottesdienst bedanken. Ein kleiner Teil der Anrufer nutzte auch die Möglichkeit um negative Kritik anzubringen.

Bereits seit 1952 ist es im deutschen Sprachraum zu einer wichtigen Praxis im religiösen Leben geworden, Gottesdienste nicht nur im Rundfunk, sondern auch im Fernsehen zu übertragen. Das ZDF strahlt seit 1986, im Rahmen seines öffentlich-rechtlichen Auftrages, an jedem Sonntag einen



und auf der Orgelempore im Chor

Gottesdienst aus. Er wird in der Regel auch in Österreich und in der Schweiz ausgestrahlt.

Wer die Liveübertragung verpasst hat, kann die Übertragung in der ZDF-Mediathek jederzeit ansehen: <http://gottesdienste.zdf.de/> ■

Erzabt Wolfgang Öxler in seiner Predigt am 8.2. zum Thema „Heil werden“: *„Das wichtigste ist doch Gesundheit“, höre ich immer wieder Leute sagen. Heil sein ist noch mehr als Gesundheit, da geht es auch um meine Seele. Die Heilung besteht darin, dass ein Mensch zu sich selber findet und sich freuen kann – sei es, dass sich das körperlich auswirkt und er im medizinischen Sinn gesund wird, oder sei es, dass er die Kraft findet, seine Krankheit, seine Behinderung, anzunehmen, und in der Annahme froh wird. Heilung aus dem Glauben bedeutet nicht irgendwas tun zu müssen, sondern sich von Jesus berühren lassen.*



geheimnisvoll ausgeleuchtete Kirche

Fastenaktion

Wasser als Quelle des Lebens

Wasser ist ein kostbares Gut. Daher hat es ja auch im christlichen Glauben einen hohen Symbolwert. Nur wenn Wasser zur Verfügung steht, kann sich Leben entwickeln.

Text: P. Maurus Blommer OSB

WASSERVERSORGUNG IN TANSANIA

Nach einem Bericht der Regierung Tansanias wurden die Ausgaben für die Wasserversorgung in den Jahren 2000 bis 2012 verfünffacht. Im gleichen Zeitraum ging der Prozentsatz derer, die Zugang zu sauberem Trinkwasser hatten, von 55% auf 53% zurück.

89% der Tansanier holen ihr Wasser von öffentlichen Zapfstellen, meist Mädchen und Frauen, die dafür täglich durchschnittlich etwas mehr als eine Stunde aufwenden.

In Teilen von Daressalam gibt es momentan kein fließendes Wasser. In der Stadt geht über die Hälfte des Leitungswasser durch Lecks und durch Diebstahl verloren, das lässt das Geschäft der Wasserverkäufer blühen. Die Regierung plant deshalb den Bau von Stauseen zur Wasserversorgung. Außerdem sollen in ländlichen Gebieten Tiefbrunnen gebohrt, in Städten zentrale Wasser- und Abwassersysteme installiert werden.

STROMVERSORGUNG

Neben dem Trinkwasser ist die Versorgung mit Strom wichtig für das Leben und die Entwicklung eines Landes, sowie einer Gemeinschaft. Da in Tansania selbst keine fossilen Rohstoffe für die Energiegewinnung gefördert werden und der Import zu teuer ist, wird auf Wasserkraft zurückgegriffen. Die Energieproduktion von Windkraft- und Photovoltaikanlagen schwankt je nach Wind- und Sonnenverhältnisse. Solarstrom steht zudem nachts nicht



Wasserkraftwerk Hanga

zur Verfügung. Wasserkraftwerke liefern dagegen Tag und Nacht gleich viel Strom. Da die Wassermenge aber in der Trockenzeit teilweise beträchtlich zurückgehen kann, hat man in der Abtei Hanga einen kleinen Stausee angelegt, der eine gleichbleibende Wassermenge für die Stromproduktion garantieren soll.

Im Laufe der Zeit ist dieser See versandet und so stehen in der Trockenzeit die Turbinen des Kraftwerkes oft still und auch die Arbeit und das Leben im Kloster, in den Schulen, den Betrieben und anderen Einrichtungen. Das beeinträchtigt den Tages- und Arbeitsablauf sehr, so kann es zu keiner Entwicklung und Produktionssteigerung kommen, um eine Selbstversorgung der Gemeinschaft zu erzielen. Deshalb bitten wir Sie in unserer diesjährigen Fastenaktion um Ihre Unterstützung, damit der Stausee und das Wasserkraftwerk von Hanga saniert werden können.

Ihnen für Ihre Spende (unter dem Stichwort: „Wasserkraftwerk Hanga“) ein herzliches Vergelt's Gott. ■



helle Hautstellen – erste Symptome von Lepra

Genau das ist die Situation des Aussätzigen, des Leprakranken im Markusevangelium. Er gehört in die Aussätzigenkolonie, auf die Aussätzigeninsel, in die geschlossene Abteilung, in ein Ghetto. Der Aussätzige darf nicht mehr in dem Dorf wohnen, zwischen den anderen, sondern draußen, in der Favela, in einer Township, im Ghetto, auf der Straße. Keiner darf ihm die Hand geben, aus Angst vor der Ansteckung. Mit einer Holzklappe musste der Aussätzige damals in der Antike von weitem schon jeden Herankommenden warnen. Und das nicht nur als vorübergehende Quarantäne für ein paar Wochen, sondern lebenslanglich, ganz langsam fault der Körper ab, ein Glied nach dem anderen.

Bis vor rund 30 Jahren war das in Tansania noch zu sehen, z.B. in unseren beiden Aussätzigendörfern Mwena und Morogoro .

Gottseidank ist Aussatz, Lepra, heute heilbar und diese beiden genannten Lepradörfer in unserem ehemaligen Missionsgebiet sind aufgehoben. Die uralte Geißel der Menschheit ist bezwungen, es gibt das Medikament zur Heilung.

Berührungsängste überwinden

Ausgeschlossen werden, ins Exil verbannt zu werden, abgescho-ben werden, exkommuniziert zu werden, ... so etwas gehört zum Schlimmsten, was Menschen erleiden müssen.

Betrachtung zu MK 1, 40-45

Eigentlich müsste da die Menschheit aufatmen, aber es ist wie bei einer Hydra, in anderen Verkleidungen tauchen da neue Viren und Seuchen auf, AIDS z.B. und jetzt Ebola. Und gerade bei Ebola geht es wieder los mit Ausgrenzung, Abschiebung, Quarantäne.

Um es recht zu verstehen: Medizinisch gesehen ist eine Quarantäne wohl das einzig Sinnvolle, verbunden mit einer medizinischen Therapie. Aber das ist eben noch nicht alles, diese Menschen werden auch sozial, gesellschaftlich ausgegrenzt, abgeschrieben, z.B. die AIDS Stigmatisierten.

Mir fallen da nicht nur die AIDS Infizierten ein, auch psychisch Gestörte, Schwerstbehinderte, Obdachlose, auch Asylbewerber, Strafgefangene und da, auch ihre Angehörigen.

Vor 70 Jahren waren es die Juden und die Zigeuner, Ausgrenzung ist da gar kein Wort dafür. Vielleicht hat jede Zeit und jede Gesellschaft ihre Aussätzigen, die sie an den Rand drängt, um sich selbst besser und wohler zu fühlen.

Wer sich selbst, seinen Wohlstand in den Mittelpunkt stellt, der drängt automatisch andere an den Rand. Wer anders lebt, als wir selbst, wer nicht so „deutsch“ ist, als wir selbst, der wird gern als fremd und bedrohlich empfunden.

Der Jesus, der Christus, nach dem wir uns benennen, der war anders. In seinen Augen waren alle Menschen zuerst einmal Kinder des einen Gott-Vaters, der über alle Menschen gleichermaßen die Sonne scheinen lässt und der alle Menschen, gar alle Menschen, zum Heil berufen hat, nicht nur die vielen Auserwählten.

Jesus hat nicht nur theoretisch davon

gesprochen, dass alle Menschen Geschwister sind und Gott zum Vater haben, er hat auch so konsequent gelebt, gehandelt, gewirkt, geheilt.

Die Aussätzigenheilung im Evangelium ist dafür ein ganz typisches Beispiel. So leben zu müssen, wie dieser Aussätzige, das ist für Jesus kein Leben mehr, das ist sozialer Tod, längst vor dem medizinischen Tod.

„Jesus hatte Mitleid mit ihm, streckte seine Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will, sei rein!“

„Jesus hatte Mitleid mit ihm.“ Das Mitleid, besser gesagt: das Mit – Leiden ist da immer das Erste. Sich hinein fühlen können in die Lage eines solchen Menschen: wie mag es ihm wohl gehen, wie fühlt er sich, worunter leidet er? Das ist dann Mitleiden, sensibel, feinfühlig werden.

Es gibt da ein interessantes Experiment: für Schüler, die so eine Art sozialen Einsatz machen, compassion, übersetzt: Mit-Leiden heißt dieses Projekt. Die Schüler bekommen für ein Experiment in einem Altersheim, um sensibel zu werden für alte Leute, um fühlen zu lernen, wie es alten Leuten so geht. Sie bekommen bleibeschwerte Umschläge an die Füße, um zu spüren, wie schwer die Füße beim Treppensteigen werden können, Ohrpfropfen in die Ohren, um zu erleben, was schwerer hören heißt, eine völlig falsche Brille angepasst um zu fühlen, was schlechtes Sehen bedeutet. Da werden die Schüler sehr nachdenklich, weil sie am eigenen Leib erfahren, was es hautnah körperlich heißt alt zu werden.

Aber vielleicht braucht es gar nicht

technische Mittel: wer Augen im Kopf hat und das Herz auf dem rechten Fleck, der hat auch das Zeug dazu, mitfühlend, aufmerksam zu werden.

„Er streckte seine Hand aus und berührte ihn“ – das ist das Zweite. Solches Mit-Leiden darf nicht beim Reden stehen bleiben, beim bloßen Gefühl, in unverbindlichen Solidaritätserklärungen. Von Jesus können wir da lernen, dass er im wörtlichen Sinn des Wortes hand-greiflich wird.

Da werden Berührungsängste überwunden. Da wird für diesen Aussätzigen damals zur Zeit Jesu Zuwendung, Nähe, Mitleid spürbare Erfahrung. Wie soll der Unberührbare, der Gemiedene, der Ausgestoßene damals oder auch der von heute glauben, dass er dazugehört, wenn er es nicht handgreiflich auch erfährt.

Wie sollen Frau und Kinder eines Mannes und Vaters, der im Gefängnis sitzt, an das Gute glauben, wenn sie von den Nachbarn geschnitten werden?

Wie sollen Asylbewerber bei der Ankunft in Deutschland glauben, dass die *„Würde des Menschen unantastbar ist“* wenn sie ungeliebt herumgeschoben werden?

In diesem Zusammenhang darf ich erwähnen, dass St. Ottilien im Februar 25 Asylanten in das Haus St. Florian aufnehmen wird.

Wie soll eine geschiedene, wiederverheiratete Frau oder Mann an Gottes Versöhnung und Barmherzigkeit glauben, wenn die Kirche mit ihm unversöhnlich umgeht und sie – jedenfalls offiziell – von der heiligen Kommunion ausschließt, wo diese doch zur „Mitte des Christseins“ gehört, „Brot des Lebens“ genannt wird.

Wie soll einer, den das Leben immer

nur geprügelt und gebeutelt hat, heil werden, wenn da nicht einer kommt, der bei ihm stehen bleibt und nicht weitergeht, einer, der ihn anschaut, der seine Hände ausstreckt und ihn gar umarmt? Mutter Theresa fällt mir da ein und die unzähligen Heiligen der Nächstenliebe, und die sind manchmal gar nicht so weit weg und leben noch, auch mitten unter uns.

Sagen Sie nicht, das sei alles ein wenig zu profan, zu wenig religiös, das sei ja „nur“ ganz menschlich, dafür brauche man kein Evangelium, stimmt eigentlich. Das können edle Humanisten, Rotkreuzleute, die Menschen in Pflegeberufen auch. Es gibt viele sozial-caritative Nichtregierungs-Organisationen, die nicht aus einem religiösen Fundament kommen, aber doch aus einem hohen menschlichen Idealismus.

Jesus ist nicht da, die Menschen frommer zu machen, sondern die manchmal so unmenschlichen Frommen, menschlicher zu machen. „Ihr“ sagt es doch Jesus von den Christen, „Ihr“, „Ihr“ seid das Salz der Erde. Wer denn sonst?

Dann meine lieben Mitchristen, dann könnte das Wunder immer wieder geschehen, dass wir im Kraftfeld dieses Jesus, den wir den Heiland nennen, der Heil bringt und heil macht, dass wir da echt wirken können!

Und da, geht mir die Frage doch nicht aus dem Sinn: Kann Nächstenliebe, wirklich ohne tiefen Bezug zum Religiösen auskommen? Allein nur mit humanem Idealismus? Alle Hochachtung davor, das muss ausdrücklich gesagt werden!

Woher nimmt aber christliche Nächstenliebe ihren tiefsten Quellgrund, der nie versiegt und bis zum Opfern des eigenen Lebens geht?

Ich denke da an Pater Maximilian Kolbe, der sich für einen Familienvater bei dem Exekutionskommando opferte. Und, um bei den Aussätzigen zu bleiben: Woher nahm P. Damian de Veuster die Liebeskraft, um bei den Aussätzigen auf der Molokai-Insel zu bleiben, deshalb vom Aussatz angesteckt wurde und elend verstarb, obwohl ihm der Bischof rechtzeitig die Evakuierung anbot?

Ich möchte da auch Schwester Lia in Ndanda anführen, die Tutzingener Missionsbenediktinerin, die sich ebenfalls mit Aussatz ansteckte.

Die Antwort kann wieder nur von Jesus kommen, das was er als Evangelium, als Frohe Botschaft zusammenfasste: „Gott ist die Liebe“, ein wahrhaft unerschöpflicher Quell und eine abgrundtiefes Geheimnis zugleich – und da bleibt uns nur das Gottsuchen, der Schleier, die Ahnung!

Die christliche Botschaft wirbt ununterbrochen um das Vertrauen in die Liebe Gottes, und dies auch angesichts der täglich erfahrbaren leidvollen Wirklichkeit unzähliger Menschen. Es ist der Kern dessen, was wir „Mission“ nennen!

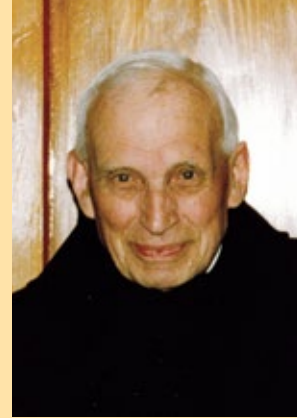
Und da macht mich eine der letzten Notizen Sören Kierkegaards recht nachdenklich, ein protestantischer Christ und Philosoph, er rang lebenslang um den Glauben, er sagte es kurz vor seinem Zusammenbruch in Kopenhagen:

„Nur Menschen, die noch dann, wenn ihr bitteres Schicksal sie zum höchsten Grad von Lebensüberdruß geführt hat, wenn sie dann durch den Beistand der Gnade Gottes, festhalten können..... dass „Gott Liebe“ sei: nur diese sind reif für die Ewigkeit.“ ■



RIDICULA CLAUDICULA - Humorvolles aus dem Kloster

Erinnerungen an Ottilianer Persönlichkeiten und Begebenheiten
Folge XIV: P. Frumentius



Jeder Mensch ist einmalig. „Der Frum“, so wurde P. Frumentius Renner in ganz St. Ottilien benannt, war ganz und gar einmalig. Ein vergleichbares Genie hat es in der allerdings kurzen Geschichte des Klosters St. Ottilien nicht gegeben. P. Frumentius war in Schnürpflingen bei Ulm 1908 geboren und legte 1919 in St. Ottilien die erste Profess ab. Als das Kloster 1941 aufgehoben wurde, durfte er als Seelsorger und Sanitäter für das Lazarett bleiben. Da er zugleich für das Archiv zuständig war, konnte er manches unangenehme Dokument der Gestapo entziehen – allerdings zum heutigen Bedauern der Historiker. Da sind wir bereits beim ersten Bereich seiner genialen Begabung angelangt. Wie kein anderer hat er sich um die Geschichte von St. Ottilien bemüht. In seinem vierbändigen Werk „Der fünf-

armige Leuchter“ hat er das Werden und Wirken der Kongregation von St. Ottilien beschrieben. Nicht unerwähnt können bei seiner historisch wissenschaftlichen Arbeit, seine Forschungen über die Regel des hl. Benedikt bleiben. Als begeisterter Latinist erteilte er auch mir im Missionsseminar Lateinunterricht. Schließlich saß er über Jahrzehnte hinweg, oft als einziger Organist, auf dem Orgelbock und bediente die Orgel, die sich unter seiner Anleitung im ständigen Umbau befand. P. Frumentius verdankt St. Ottilien auch das wunderbare Geläute, das er zusammen mit P. Prior Suso, dem späteren Erzabt, nach dem Krieg neu beschaffen konnte. Über einen besonderen Bereich seiner Aktivitäten darf ich aus dem Nachruf zitieren: „Er beschäftigte sich mit Erdstrahlen und Wasseradern, mit Astrologie und

Naturheilkunde; er warnte vor Dämonen und empfahl die Hilfesuchenden dem Schutz der guten Mächte. Pendel und Wünschelrute halfen ihm dabei ebenso wie geweihtes Öl, Salz und Wasser. Sein Segen und sein Beten hat manche an Leib und Seele gesund gemacht.“ P. Frumentius erreichte ein Alter von 92 Jahren. Als er sich zum Sterben niederlegte und ein junger Mitbruder, der ihm gerne nacheifern wollte, noch ein letztes weises und weissagendes Wort bei seiner Wache am Sterbebett zu hören wünschte, zeigte es sich, dass P. Frumentius bei all seinen hohen geistigen und geistlichen Tätigkeiten ein absoluter Realist geblieben ist. Zu seinem jungen Mitbruder gerichtet sagte er: „Wenn Sie ein Geld bekommen, nehmen sie es ruhig an.“ Dann schloss er die Augen.

NEUER OBERER IN DER ABTEI ST. GEORGENBERG-FIECHT



P. Raphael

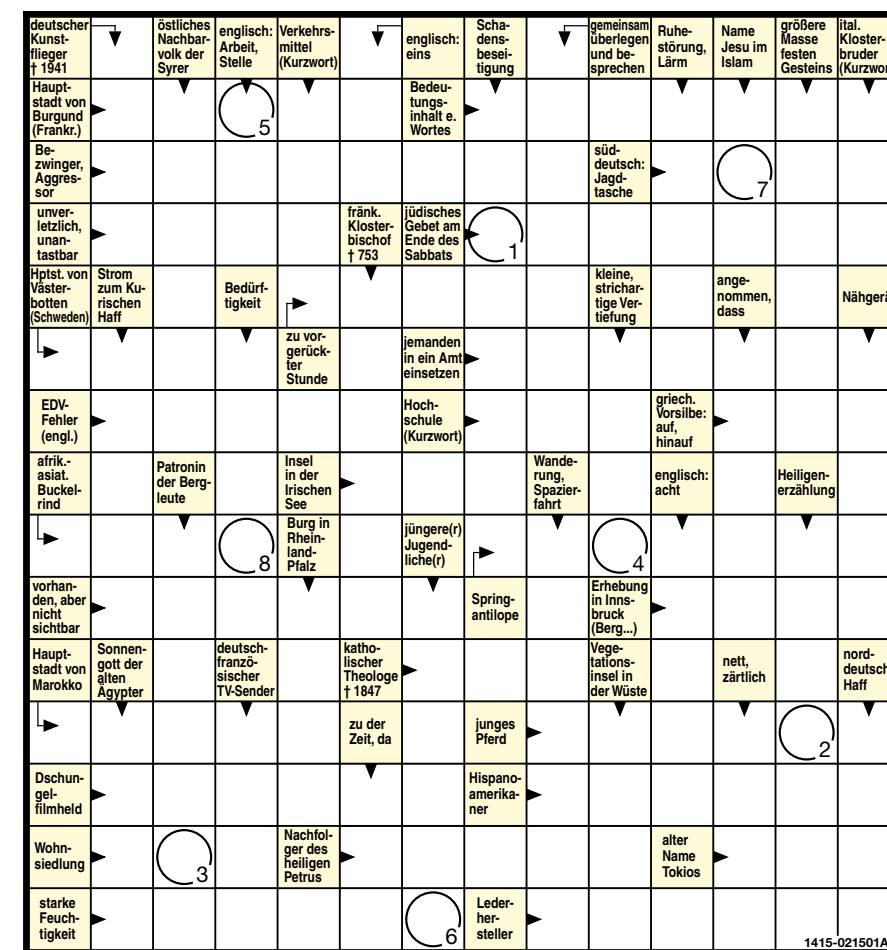
P. Raphael Gebauer ist im Dezember in Fiecht in Tirol zum Prior-Administrator der Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht gewählt worden. Die heute zahlenmäßig kleine Abtei, die im 12. Jahrhundert gegründet wurde, gehört seit 1967 zur Benediktinerkongregation von St. Ottilien. Nachdem die Amtszeit von Abt Anselm Zeller, der das Kloster seit 1996 leitete, im Dezember 2014 ausgelaufen war, musste die Gemeinschaft einen neuen Oberen wählen.

P. Raphael wurde 1956 in Sandberg in der Rhön geboren. Nach seinem Theologiestudium in Würzburg und

München wurde er im Kiliansdom 1986 von Bischof Scheele zum Priester geweiht. Er war an verschiedenen Orten in der Diözese Würzburg in der Seelsorge tätig. 1998 trat P. Raphael in die Abtei der Missionsbenediktiner von Fiecht ein. Seit 2004 versah er den Dienst des Wallfahrtsseelsorgers auf dem Georgenberg. Zuletzt war er außerdem Magister und Cellerar.

Als Prior-Administrator ist P. Raphael mit allen Rechten und Pflichten eines Abtes ausgestattet. Abtpräses Jeremias bestätigte noch am Tag der Wahl P. Raphael im Amt. ■

Preisrätsel



1. PREIS:
Ikone

2. PREIS:
CD

3.-5. PREIS:
Buch

EINSENDESCHLUSS:
3. JUNI 2015

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Redaktion Missionsblätter
Missionsprokura Erzabtei St. Ottilien
86941 St. Ottilien

Die Gewinner des letzten Rätsels
Lösungswort: Emmanuel

1. Preis:
F. U. Blank, Darmstadt

2. Preis:
H. Strack, Schwabmünchen

3. bis 5. Preis:
C. Rabauer, Landsberg, W. Schrage,
Trier, M. Lustig Nersingen

Herzlichen Glückwunsch!

IMPRESSUM

Die Missionsblätter werden von den
Missionsbenediktinern von
St. Ottilien und Schweiklberg mit vier
Ausgaben im Jahr herausgegeben.
Das Entgelt erfolgt
auf freiwilliger Basis.

Das nächste Heft erscheint
16. Juni 2015

Der Standpunkt der Autoren
entspricht nicht unbedingt
der Meinung der Redaktion.

Anschrift der Redaktion:
P. Philipp Maucher
Erzabtei
86941 St. Ottilien
mbl@ottilien.de
Telefon 08193 71-821

Wir freuen uns über Ihre Meinung,
Kritik und Anregungen.

Wenn Sie unsere Arbeit
unterstützen wollen:
Spendenkonto Missionsprokura
Sparkasse Landsberg
Kto.-Nr. 14 654 • BLZ 700 520 60
IBAN DE89 7005 2060 0000 0146 54
BIC BYLADEM1LLD

Druck: EOS Klosterdruckerei St. Ottilien
Verlag: EOS-Verlag
Mitglied im



Bildnachweis:
S. 1, Br. Eugène Binidi
S. 2, Abt Jeremias Schröder, P. Theophil
Gaus, P. Martin Trieb, Stefanie Merlin
S. 3, P. Maurus Blommer,
Br. Cassian Jakobs
S. 4, Br. Benedict
S. 5, P. Maurs Blommer,
Br. Ansgar Stüfe
S. 6, P. Maurus Blommer
S. 7, P. Maurus Blommer
S. 8-9, Gerhard Tieschky
S. 10-11, Abt Jeremias Schröder,
Gerhard Tieschky
S. 12-13, P. Theophil Gaus
S. 14, Abt Dionys Lindenmaier,
P. John Baptist Oese
S. 15, Br. Reinhard Borlaza, Missions-
Benediktinerinnen von Tutzing
S. 16-17, P. Claudius Bals
S. 18, Stefanie Merlin
S. 19, Br. Ansgar Stüfe, Stefanie Merlin
S. 20, P. Martin Trieb
S. 22, Archiv St. Ottilien,
P. Raphael Gebauer



Termine & Veranstaltungen in Sankt Ottilien

22. März 2015

Musik zur Passion –
Darstellung der Leidensgeschichte
unseres Herrn Jesus Christus
Lassus-Chor München, Leitung:
Bernward Beyerle
Klosterkirche, 15.30 Uhr

19. April 2015

Schubertiade im Rittersaal
Olga Papikian (Sopran/Klavier),
Simon Nádasi (Klavier)
Rittersaal, 15.30 Uhr

1. Mai 2015

Eröffnung der Maiandacht mit
Lichterprozession
zur Waldkapelle
Klosterkirche, 20.00 Uhr

4. Mai 2015

Festgottesdienst zum Florians-Tag –
die Feuerwehren des Landkreises
Landsberg am Lech
treffen sich zu einer gemeinsamen
Danksagung
Klosterkirche, 19.00 Uhr

9. Mai 2015

An English Choral Evensong –
musikalische Vesper
The Munich English Choir, Leitung:
S. Norton
Klosterkirche, 15,30 Uhr

23. Mai 2015

Wallfahrt von St. Ottilien nach
St. Benedikt in Sandau bei
Landsberg, Lech
Klosterkirche, 7.00 Uhr

12. Juni 2015

Hochfest „Heiligstes Herz Jesu“ –
Titularfest unserer Kongregation
und der Klosterkirche
Pontifikalamt mit Choral
Klosterkirche, 9.15 Uhr

Termine im Exerzitienhaus

24. - 26. April 2015

Seminar
„Was macht Sinn“
P. Klaus Spiegel OSB

30. April – 3. Mai 2015

Gregorianischer Choral
und Meditation
P. Timotheus Bosch OSB

13. - 17. Mai 2015

„Beten und Arbeiten“
für Frauen und Männer
Br. Fabian Wetzel OSB

22. - 25. Mai 2015

Die Pfingsttage in St. Ottilien
miterleben, Geist erfahren
Programm erhältlich

5. - 7. Juni 2015

Christliche Meditation im Stil des
Zen und Klangschale
*P. Augustinus Pham OSB, Helmut
Wanner*

15. - 19. Juni 2015

Vortragsexerzitien
„Durch den Glauben wohne
Christus in euren Herzen“
P. Rudolf Stenglein

31. Juli – 8. August 2015

Pilgerweg von St. Ottilien nach
St. Georgenberg
Programm erhältlich
*P. Cyrill Schäfer OSB,
Br. Fabian Wetzel OSB*

Informationen zu den Veranstaltungen im Exerzitienhaus St. Ottilien · 86941 St. Ottilien

Tel.: 08193 / 71 600 · exhaus@ottilien.de · www.ottilien.de

Kontakt zur Redaktion: mbl@ottilien.de · www.facebook.com/sankt.ottilien